

Andacht zum 21. April 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Das Leben als Christin und Christ ist glauben, kämpfen, hoffen. Anstrengend – durchaus. Aber nicht umsonst.

*Jubelt Gott zu, alle Länder!
Singt von der Herrlichkeit seines Namens!
Stimmt an den Lobgesang auf seine Herrlichkeit!
Sagt zu Gott: „Wie gewaltig sind deine Werke.
Wie groß und mächtig bist du doch,
auch deine Feinde schmeicheln dir!“
Alle Länder sollen dich anbeten und dich preisen,
sie sollen deinen Namen preisen.
Kommt und schaut die Taten Gottes!
Was er für die Menschen tut, ist gewaltig:
Er verwandelte das Meer in trockenes Land,
zu Fuß zogen sie sicher durch den Strom.
Dort am Ufer wollen wir uns über den freuen,
der für immer herrscht in seiner Macht.
Er behält die Völker im Auge.
Kein Aufrührer darf sich gegen ihn erheben.
Ihr Völker, preist unseren Gott!
Lasst sein Lob laut erschallen!
Er ist es, der uns am Leben erhält
und unseren Fuß nicht straucheln lässt.
Amen. (Psalm 66, 1 - 9)*



Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, Halleluja, Halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, Halleluja.
Das himmlisch Heer im Himmel singt, Halleluja, Halleluja,
die Christenheit auf Erden klingt. Halleluja, Halleluja.
Jetzt grünet, was nur grünen kann, Halleluja, Halleluja,
die Bäume zu blühen fangen an. Halleluja, Halleluja.
Es singen jetzt die Vögel all, Halleluja, Halleluja,
jetzt singt und klingt die Nachtigall. Halleluja, Halleluja.
Der Sonnenschein jetzt kommt herein, Halleluja, Halleluja,
und gibt der Welt ein neuen Schein. Halleluja, Halleluja.
Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, Halleluja, Halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, Halleluja.

(Friedrich Spee von Langenfeld – eg 110)

Gedanken zu 2. Korinther 4, 16 – 18

Ein Mann saß an einem groben Tisch, Pergamentbögen vor sich liegend, den Federkiel in der Hand. Einen Brief sollte und wollte er schreiben. Die Flamme der Öllampe flackerte und warf wilde Schatten an die Wand, auf das Papier und die Gestalt des Schreibers.

Im spärlichen Licht sah man die Ringe unter seinen Augen nicht so. Da konnte nicht so leicht bemerkt werden, wie müde und ausgelaugt er war. Aber „sie wissen es doch längst“, murmelte er vor sich, „das ist doch das Problem.“ Und tatsächlich wurde ihm genau das hinterbracht. So würde man über ihn denken, und wenn er nicht persönlich zugegen wäre, es auch offen sagen: Müde und alt sei er geworden, krank und starrsinnig.

Manche hatten es ihm auch offen ins Gesicht gesagt. Auch wenn es viel einfacher war, über andere herzuziehen, wenn sie nicht dabei sind. Dann kann man die Massen viel leichter beeinflussen.

Doch es hatte so oder so nicht lange gedauert, dann griffen sie ihn auch offen an. Sie hatten genügend Menschen in den Gemeinden davon überzeugt, dass er ist, was er in ihren Augen schon die ganze Zeit war, nämlich nur noch schwach und erbärmlich. Sie hielten sich mit ihren Vorwürfen schon lange nicht mehr zurück.

Es tat ihm weh, wenn er daran dachte. Er hatte getobt, als er davon hörte, laut über diese Unverschämtheit geschimpft, Stoßgebete gen Himmel geschickt, und wenn er allein war, geweint. Es war so mühsam, immer wieder gegen diese Lügen anzukämpfen. Es kostete so viel Kraft, die Schläge der Verleumdungen einzustecken, die unverhohlene Häme, die Ignoranz gegen alle Argumente. Dummheit und Machtgier regierten, taten fromm und begriffen doch gar nichts, hatten immer noch nicht erkannt, worauf es wirklich ankam.

So saß er da vor dem leeren Blatt, sollte einen Brief zustande bringen. Morgen, in aller Frühe, wollte der Bote aufbrechen und seinen Brief mitnehmen.

Einen Brief, so war es gewünscht worden, der aufrüttelte, die Dinge klarstellte, der half, der versöhnte. Einen Brief zu einem Thema, das andere auch betraf. Er war nicht der einzige, der gegen solche Anfeindungen zu bestehen hatte. Das gab es immer wieder. Wie sollte er da Worte finden, die das beenden? Wie konnte das überhaupt gehen? Gab es die eine Lösung?

Er grübelte und grübelte, stand zwischendurch auf, neues Öl für die Lampe zu holen, spürte alle seine Knochen, nahm wahr, wie die Kälte der Nacht und seiner Müdigkeit sich in ihm ausbreitete. Was sollte er schreiben?

Normalerweise fiel ihm das nicht sonderlich schwer. Er hatte schon viele Briefe geschrieben. Darin war er gut. Besser als in der freien Rede, die war nicht so seine Stärke, dann lieber schreiben.

Doch was?

Sollte er überhaupt schreiben? Einige Freunde hatten ihm geraten, doch einfach zu schweigen.

„Lass dich doch nicht so ärgern!“, sagten sie ihm. „Lass die doch einfach in Ruhe. Du wirst sie nie ändern. Wir wissen, dass Du Recht hast, aber Du kannst andere Menschen nicht ändern. Und wenn sie in ihr Unglück rennen, dann ist das nicht Deine Angelegenheit.“

Doch das sah er ganz anders. So konnte es nicht richtig sein. Wofür hatte er denn sein ganzes Leben gekämpft?

Immer wieder war er losgezogen, anderen Gutes zu sagen und zu tun. Immer wieder hatte er sich darum bemüht, sie davor zu bewahren, auf falsche Wege zu geraten. Das kann doch nicht alles falsch gewesen sein. Das war doch sein Auftrag. Wenn ihm alles hätte gleichgültig sein können, dann hätte er sich so manches ersparen können. Sollte es aber nicht!

Wenn er nur nicht so müde wäre! Wenn ihn die Schmerzen doch nur klar denken ließen! Wenn er doch nur mehr Kraft hätte!

Müde war er, so müde.

Seine Mitarbeitenden hatte er schon vor Stunden schlafen geschickt. Er selbst sollte auch längst im Bett liegen, aber dieser Brief musste doch geschrieben werden und er war so müde und durfte es nicht sein.

Denn nur die Starken zählen. Nur die Kräftigen sind etwas wert. Nur die Schönen haben eine Chance. Nur das Perfekte darf sein.

Das aber war er nicht. Nicht der Stärkste, nicht der beste Redner, nicht der Schönste, nicht der Gesundeste, nicht einmal der mit den meisten Krankheitsgeschichten oder der Bemitleidenswerteste.

Dennoch machte er weiter, obwohl er müde war, nicht nur in dieser Nacht, überhaupt – warum eigentlich?

Was gab ihm die Kraft, nicht aufzugeben, nicht wegzulaufen, nicht alles hinzuschmeißen, sich nicht wegzuducken? Was gab ihm die Kraft, auch wenn er wusste, dass er nie so stark werden würde, um mit den anderen mithalten zu können? Plötzlich kam ihm ein Gedanke und er begann zu schreiben.

Und er schrieb offen und ehrlich auf, wie es ihm geht. Er schrieb von seinen Schwächen, gab sie zu, ohne mit ihnen zu kokettieren. Er schrieb von den Verletzungen, die er erlitten hatte, ohne mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Er schrieb von all den Schwierigkeiten, mit denen er sich auseinandersetzen musste. Er schrieb davon, was ihm wichtig war, dass alle es erfahren.

Als er das niedergeschrieben hatte, setzte er, der Müde, noch einen Satz dazu und schrieb: *Darum lassen wir den Mut nicht sinken.* Und er meinte es tatsächlich so. Denn es war so. Er hatte wieder Kraft. Aber nicht weil er so stark war, dass ihm all das nichts anhaben konnte. So hätte er sein sollen. So war es aber nicht. Er hatte Kraft aus einer anderen Quelle. Und er schrieb: *Auch wenn unsere äußeren Kräfte aufgezehrt werden, bekommen wir innerlich Tag für Tag neue Kraft.*

„Das war es!“, dachte er und überflog noch einmal die Zeilen des Briefes. „Äußerlich gehen wir zugrunde. Das ist so. Das lässt sich nicht bestreiten.“

Aber das ist nicht alles! Wir bekommen neue Kraft. Von innen. Und dann sind wir neu, stark und kräftig.“

Er schrieb noch mehr in seinen Brief. Es waren noch andere Fragen zu klären. Dann versiegelte er ihn, löschte das Licht und legte sich für einen kurzen Schlaf auf seine Matte.

Am frühen Morgen kam der Bote, nahm den Brief und machte sich auf den Weg. Sein Brief wurde vorgelesen, auch wenn sich einige weigern wollten, zuzuhören. „Auf so einen“, sagten sie, „müsst ihr doch nicht mehr hören.“ Doch andere waren da, die wollten hören, was ihnen geschrieben worden war. Und sie hörten die Worte des müden Briefeschreibers: *Darum lassen wir den Mut nicht sinken. Auch wenn unsere äußeren Kräfte aufgezehrt werden, bekommen wir innerlich Tag für Tag neue Kraft.*

Und einige begriffen langsam, was das bedeutete: „Es sind nicht die äußerlich Erfolgreichen, die das Maß aller Dinge vorgeben. Es sind nicht die Schwachen, einfach weil sie schwach sind.“

Es sind die, die ihre Kraft von Gott bekommen, die sich von Gott ihre Kraft geben lassen. Es sind nicht die strahlenden Sieger, auf die wir allein blicken sollen. Es sind die, denen anderes wichtig ist. Auch die möchten gerne siegen. Auch die leiden unter jeder Niederlage. Ein Erfolg freut sie. Ein Misserfolg schmerzt sie. Aber sie schauen nicht auf das Äußere, sie achten auf das Unsichtbare.

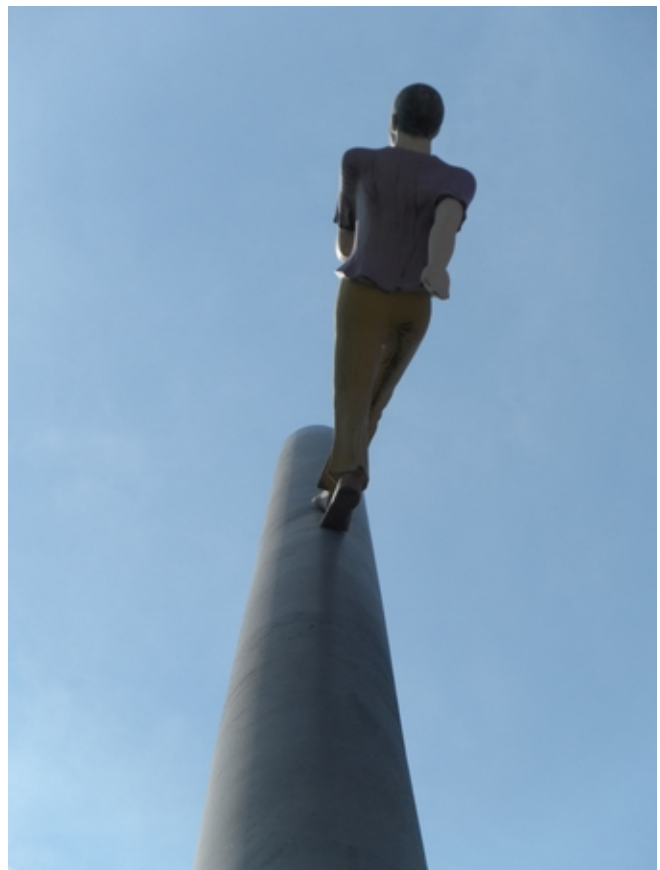
Es sind die, die helfen, auch wenn andere sagen: ‚Du musst an Dich selbst zuerst denken!‘ Es sind die, die den Hilflosen zu ihrem Recht verhelfen, auch wenn andere sagen: ‚Die sollen sich selber helfen!‘ Es sind die, die zu anderen gehen, auch wenn es von denen heißt: ‚Die kriegen ja doch nichts mehr mit!‘ Es sind die, die nicht aufgeben, auch wenn es heißt: ‚Da ist Hopfen und Malz verloren.‘ Es sind die, die Neuanfänge mit anderen wagen, auch wenn die, die das Sagen haben (wollen), immer wieder die alten Geschichten hervorkramen. Es sind die, die wahrnehmen, wenn andere müde sind.

Die lassen den Mut nicht sinken, weil sie ihre Kraft von Gott erbitten und bekommen.“

Das begriffen einige und lebten es. Weil sie von dem Müden gehört hatten, der zwar müde aber nicht nicht mutlos wurde, innerlich gestärkt durch Gott. Amen.

Nun aufwärts froh den Blick gewandt
und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand,
und unser Herr geht mit.
Vergesset, was dahinten liegt
und euern Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt,
ist wohl des Opfers wert.
Und was euch noch gefangen hält,
o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt
für euch in Christi Grab.
So steigt ihr frei mit ihm hinan
zu lichten Himmelshöhn.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn -
wer will ihm widerstehn?
Drum aufwärts froh den Blick gewandt
und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand,
und unser Herr geht mit.

(August Hermann Franke - eg 394)



Gebet: Wir bitten Dich, Gott, für alle, die das Warten aufgegeben haben, dass Du ihnen den Mut gibst, sich neu auf den Weg zu machen, um Dich zu suchen.
Wir bitten Dich, Gott, für alle, die in ihrem Leben müde geworden sind, weil sie sich für andere abmühen und wenig Verständnis finden, dass Du ihnen Deine Hilfe zeigst.
Wir bitten Dich, Gott, für alle, die enttäuscht und resigniert sind, weil ihr Eintreten für Deine Gerechtigkeit scheinbar ohne Wirkung bleibt, dass Du ihnen Deine Kraft schenkst.
Wir bitten Dich, Gott, für alle, die hoffnungslos, müde und enttäuscht sind. Stärke, tröste und ermutige sie jeden Tag neu. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger